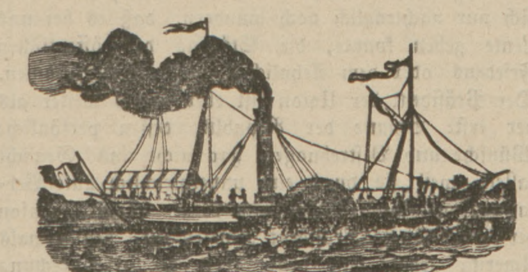
Danziger Dampfboot.

№ 118. 1868.

Freitag, den 22. Mai. 39ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, Mittwoch 20. Mai.

Nach den beim Commando der Marine eingegangenen Nachrichten ist Sr. Majestät Schiff „Niobe“ am 18. Mai von England nach Kiel in See gegangen.

Hamburg, Mittwoch 20. Mai.

Nach einem Telegramm der „Hamb. Nachr.“ aus Wien, vom 19. Mai, hat der Kaiser nach einem unter seinem Vorsitze abgehaltenen Ministerrathe die Sanction der confessionellen Gesetze vollzogen.

Dresden, Mittwoch 20. Mai.

Die Herrenkammer hat mit 22 gegen 15 Stimmen die von der zweiten Kammer beschlossene Abschaffung der Todesstrafe abgelehnt.

Wien, Mittwoch 20. Mai.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte der Handelsminister den Gesetzentwurf über den österreichisch-englischen Handelsvertrag ein. — Das Haus nahm in der darauf folgenden Budgetberathung die Etats für das Ministerium des Ackerbaues und für das Justizministerium an. — Die Berathung des Etats für die Staatsschuldenverwaltung wurde auf Antrag Rygers bis nach Schluß der Debatten über die Finanzgesetze vertagt, und zwar trotz des Widerspruchs des Finanzministers, welcher behauptete, die Annahme des Ryger'schen Antrags würde das Zustandekommen des Budgets verzögern.

— Die „Abendpost“ dementirt die von einzelnen Provinzialblättern in Umlauf gesetzten allarmirenden Kriegsgerüchte und betont dabei auf das Entschiedenste, die Regierung sei für Verbreitung derselben nicht verantwortlich.

Bukarest, Mittwoch 20. Mai.

Heute ist ein Transport von 36 Kanonen, welche als Waare declarirt waren, von Preußen, über Galizien kommend, hier angelangt. — Das hiesige Arsenal ist in voller Thätigkeit.

Florenz, Dienstag 19. Mai.

Heute Abend fand eine zahlreich besuchte Versammlung von Mitgliedern der Rechten Statt, in welcher der Finanzminister Graf Cambray Digny die Lebensfähigkeit der italienischen Creditverhältnisse als abhängig schilderte von der Annahme des Mahlsteuergesetzes und der anderen financiellen Maßregeln, wodurch im Ganzen die Steuereinkünfte um 110 Mill. vergrößert werden würden. Er, der Finanzminister, habe Unterhandlungen über die finanziellen Operationen, um das Defizit für das laufende Jahr zu decken, fast zum Abschluß gebracht, aber die Capitalisten würden sich wieder zurückziehen, wenn die von ihm bezeichneten Vorlagen von der Kammer verworfen würden. Das schon im Umlauf befindliche Papiergeld würde dann durch neues vermehrt werden müssen.

— Die Schlußabstimmung über das Mahlsteuergesetz wird wahrscheinlich am Sonnabend stattfinden; die Annahme des Gesetzes gilt in parlamentarischen Kreisen für noch nicht gesichert. Die Deputirten werden sich an der Berathung der Finanzgesetze sehr zahlreich betheiligen. In neuester Zeit sind wiederholt Gerüchte über eine Ministerkrisis aufgetreten.

Paris, Dienstag 19. Mai.

Der „Avenir national“ sagt, er wisse aus sicherer Quelle, daß der französische Botschafter Benedetti dem Kaiser von dem Besuche in Berlin, zu welchem derselbe vom Könige im vorigen Jahre eingeladen sei, abgerathen habe. Benedetti befürchtet, daß die Aufnahme des Kaisers Seitens der Bevölkerung nicht liebenswürdig genug sein würde. — Die „France“ sagt, Benedetti habe einen Urlaub auf einige Wochen zu einer Reise nach Karlsbad erhalten. Dasselbe Blatt sagt bei Erwähnung der vom Grafen Bismarck abgegebenen Erklärungen: Eine Berufung an den Patriotismus würde ein Mittel sein, in Deutschland eine Unruhe und Reizbarkeit zu unterhalten, welche durch die Ereignisse nicht gerechtfertigt werden. Keine Macht versuche, Deutschland einzuschüchtern, vielmehr sei es Deutschlands Aufgabe, keine Unruhe zu erwecken und einen Beweis seiner Mäßigung abzulegen. — Der Staatsrath hat sich gegen eine Reduction der Anleihe erklärt und den für das Marineministerium beanspruchten Credit aufrecht erhalten.

— Mittwoch 20. Mai. Einer Mittheilung der „Patrie“ zufolge ist die Mission der Fregatte „Panama“ nach Marocco, welche für die Ermordung eines französischen Unterthans Genugthuung fordern sollte, vollständig geglückt. Auf Befehl des Kaisers von Marocco sind die Meuchelmörder enthauptet worden. — „Etendard“ versichert, daß die Differenzen zwischen Frankreich und Tunis auf dem Punkte stehen, ausgeglichen zu werden.

— Mittwoch 20. Mai. (Gesetzgebender Körper.) Rouher führte an, die Wollproduction habe seit dem Jahre 1850 um 90 Procent zugenommen; England habe nach Frankreich 659 Millionen eingeführt, während Frankreich nach den europäischen Märkten 1154 Millionen ausgeführt habe. Frankreich habe 700 Millionen mehr als England exportirt und sei nur gegen den Orient zurückgeblieben. Rouher führt aus, die Krisis sei durch ein Uebermaß in der Production und eine Verminderung des Consums herbeigeführt worden; sie sei jedoch im Abnehmen begriffen. Der Staatsminister schließt seine Rede, indem er sagt, die Regierung werde von dem Handelsvertrage nicht zurücktreten, sie wolle nicht zurückweichen, sondern auf liberaler Bahn in gemäßigtem Schritte fortgehen. Es gäbe zwei Wege, um Tarife festzustellen, der eine sei ein Handelsvertrag, der andere das legislative Votum; die Regierung erkläre jedoch, ihre Absicht gehe dahin, wenn Reformen nothwendig seien, künftig auf die Kammer zu rekurriren. Die Regierung sei entschlossen, mit Festigkeit auf der Bahn des Fortschritts zu beharren; aller Widerstand werde bald vergessen werden und die Handelsfreiheit die Größe des Landes befestigen. Nach einer Rede Jules Simon's für den Handelsvertrag und einigen ausgetauschten Bemerkungen zwischen Rouher und Thiers wurde der Antrag auf Tagesordnung angenommen. — Auf die Bemerkung Desrotours, die Erklärung Rouhers sei nicht klar, erwiderte Letzterer, die Regierung halte an ihrem verfassungsmäßigen Rechte, Handelsverträge abzuschließen, fest, sie werde jedoch wegen der Tarife die Beihilfe der Kammer in Anspruch nehmen.

London, Donnerstag 21. Mai.

Die „Morning-Post“ sagt, es sei sicher, daß das Ministerium nicht zurücktreten werde. Diejenigen, welche die Regierung und die Abwesenheit der Königin tadeln, hätten wohl annehmen können, daß die gegenwärtige Lage der öffentlichen Angelegenheiten in ihrer ganzen Wichtigkeit von dem Premierminister vorausgesehen sei, und daß von demselben schon vor der Abreise der Königin die nothwendigen Anordnungen getroffen seien. Die Auflösung des Unterhauses werde durch einen Compromiß abgewendet werden. Baxter werde zu der schottischen Wahlreform-Bill einen Zusatzartikel beantragen, welcher die Regierung in den Stand setzen werde, den Gesetzentwurf anzunehmen.

Politische Rundschau.

Der vergangene Mittwoch im Zollparlament gehörte der Petroleumsteuer, die an die Spitze der Special-Discussion der Tarifänderungen gestellt wurde, weil von ihrer Annahme resp. Verwerfung wahrscheinlich das Schicksal der ganzen Vorlage abhängt. Vorher äußerte sich Bund.-Commiss. Delbrück ziemlich indifferent über diese Abweichung von der durch die Vorlage vorgeschriebenen Reihenfolge. Für die Petroleumsteuer sprachen v. Thadden als Conservativer und Landwirth, der die Eisenzölle und Salzsteuer für das größere Uebel halten müsse; v. Patow, weil der Verbrauch des ländlichen Arbeiters von 10 Pfund jährlich, den er aus eigener Anschauung auf seinen Gütern constatirt habe, demselben nur eine Last von 1½ Sgr auflege und die Regierung in ihrer Reform des Tarifs nicht behindert werden dürfe. Günther (Sachsen), weil eine Erhöhung der Matricularbeiträge für die kleineren Staaten viel bedenklicher sei, als eine mäßige Besteuerung des Mineralöls, zumal nothwendigere Dinge, wie Brod, Fleisch und Salz besteuert wurden; endlich Gr. Bethusy-Huc, um den Norddeutschen Bund zu stärken. — Gegen die Steuer sprechen Grumbrecht, Dr. M. Barth, Oehmichen und Lasker. Der Letztere bot den Regierungen im Namen seiner Partei eine die Finanzen des Vereins stärkende Reform der Zuckerzölle an, worauf die Petroleumsteuer mit 190 gegen 99 Stimmen verworfen wurde. (Dafür u. A. Meier (Bremen), dagegen v. Rothschild, Windthorst. Abwesend Prinz Albrecht, Graf Schwerin, Dr. Strousberg u. A.) —

Die „Provinzial-Corresp.“ schreibt: Der Schluß des Zollparlaments erfolgt spätestens im Anfang der nächsten Woche, der Schluß des Reichstags voraussichtlich am 20. Juni. Die hannoverschen Provinzialstände treten in den letzten Tagen des Juni behufs der Ausführung des Gesetzes über den Provinzialfonds zusammen. —

Im Kreise der conservativen Abgeordneten ist die Idee einer Besteuerung des Börsengeschäftes aufgetaucht. Ein Berliner Correspondent kann diesen Plan näher dahin präcisiren, daß auswärtige Regierungen, Actiengesellschaften ꝛc., welche beabsichtigen, in Preußen eine Anleihe zu beschaffen, hierfür eine Steuer zu entrichten haben würden. In gewissen Kreisen soll man noch weiter gehen wollen und auf eine Umschlagssteuer das Augenmerk richten. Der Makler würde demnach am Schlusse der Börse aufzuweisen haben, wie viel er vom Beginn der Börse an in ausländischen Werthpapieren umgesetzt hat und hierfür etwa 5 pCt. vergüten müssen.

Nach der neuen Militairorganisation wird Baiern ein stehendes Heer von 40,000 Mann mit 9687 Pferden haben. —

Der Bischof von Linz hat auf eine Verfügung des österreichischen Ministers Giskra, worin derselbe die Geistlichkeit vor den Agitationen gegen die neuen Staatseinrichtungen warnte, ein Antwortschreiben verfaßt und abgesandt, in welchem er erklärt, daß er den Staatsgesetzen gehorchen wolle, so lange sie nichts dem göttlichen Willen Widersprechendes enthalten. Wenn aber Staatsgesetze kommen sollten hinsichtlich der Ehe, welche mit den Lehren der Kirche in Widerspruch stehen, oder hinsichtlich der

Schule, welche dieselbe der Gefahr aussetzen, vom Unglauben ergriffen zu werden, so muß die Kirche denselben entgegenarbeiten und dieselben nicht beobachten u. s. w. — Dieser Schreibebrief enthält also eine unverblümte Ankündigung des Ungehorsams gegen die neuen Gesetze, deren Einführung in Kurzem zu erwarten ist. Man sieht daraus, daß das Ministerium sich eine feste Hand wird erhalten müssen gegen diejenigen, welche das Recht, Verkünder und Ausleger des göttlichen Willens zu sein, für sich allein in Anspruch nehmen. —

Mit Nachrichten über Rüstungen und Truppenzusammenziehungen lassen sich die Leute nicht mehr schrecken, man ist es müde, sich in dem ewigen Kreise von Gerüchten und Dementirungen zu drehen, wenn also das Publicum in Alarm gehalten werden soll, so muß man etwas Neues erfinden. Und das ist dem „Avenir National" in Paris gelungen; dies Oppositionsjournal, das sich sonst noch nie in den Verdacht gebracht hat, mit diplomatischen oder Regierungskreisen inVerbindung zu stehen, will auf einmal aus sicherer Quelle wissen, dem Kaiser Napoleon sei durch den französischen Botschafter Benedetti in Berlin — der beiläufig auf einige Wochen sich nach Karlsbad begiebt — von dem Besuche in Berlin, wozu ihn König Wilhelm im vorigen Jahre eingeladen hatte, abgerathen worden, weil der Botschafter fürchte, die Aufnahme möchte Seitens der Bevölkerung nicht liebenswürdig genug sein. Wir halten Herrn Benedetti für einen zu guten Beobachter, als daß er zu einem solchen Resultate hätte kommen können, und suchen den Ursprung dieser Nachricht viel näher am Bureau des „Avenir Nat.", als demselben das Botschafterhotel in Berlin ist. Es lag so nah, der im Vergleich zu der Begeisterung, welche den Kronprinzen von Preußen in Italien umjubelte, so kalten Aufnahme des Prinzen Napoleon daselbst eine analoge Stimmung in Berlin an die Seite zu setzen, um die Phantasie der Franzosen mit dem Phantom einer die Spitze gegen Frankreich kehrenden Allianz der beiden auf dem Wege zur Einigung sich mühenden Nationen zu reizen. Man ist in Deutschland und namentlich in Berlin sehr artig gegen fremde Fürsten und Prinzen, die so freundlich sind, uns zu besuchen, das hat Herr Benedetti an verschiedenen Beispielen und neuerdings noch an dem des nahen Verwandten des Kaisers Napoleon bemerken können, und da man in einem Besuch Louis Napoleons nichts Anderes als ein Symbol der sehnlichst gewünschten Erhaltung eines dauernden Friedens sehen würde, so könnte er um so mehr auf eine gute Aufnahme Seitens der Bevölkerung rechnen; freilich aber gehört das cohortenweise Hurrah- und Hochschreien, wie es in Paris Sitte ist, nicht zu d n Gewohnheiten des preußischen Volkes, und der Kaiser hat dafür auch hier nicht zu erfahren, daß unter den Linden oder im Thiergarten auf ihn geschossen wird. Wäre die Befürchtung eines kalten Empfanges Seitens der Bevölkerung die einzige Rücksicht, welche den Kaiser der Franzosen abhält, den Besuch König Wilhelms zu erwidern, so wäre das ein vollständiges Verkennen der Verhältnisse. —

Die polnischen Flüchtlinge in Paris haben einen geharnischten Protest gegen die panslavistische Czechenfeier, die eben in Prag Statt gefunden hat, erlassen. Rußland, heißt es darin, brauche sie nur als Werkzeug; Polen — wenn sie zu ihm hielten — würde sie als gleichberechtigte Brüder betrachten. Unter Rußland würden sie im besten Fall Knechte bleiben, mit Polen freie Männer werden. Für Rußland wirkend hätten sie den ganzen Westen, die Civilisation selber gegen sich; sich zur polnischen Sache bekehrend, würden sie für Recht, Selbstständigkeit und Cultur eintreten. Zwischen beiden Alternativen hätte das Slaventhum nun zu wählen. Die Adresse ist in einem sehr zuversichtlichen Tone gehalten. —

Die russische Propaganda in der Türkei ist nicht selten durch Geschenke von Kirchengeräthen, Gebetbüchern u. s. w. gefördert worden. Der Sultan hat jetzt dies Beispiel nachgeahmt und der konstantinopolitanischen Bulgaren-Gemeinde ein prachtvoll gebundenes Evangelienbuch in der altslavischen Kirchensprache geschenkt. Unglücklicher Weise trägt der Deckel seinen Namenszug, weshalb die Priester sich weigern, das Buch in einer orthodoxen Kirche aufzulegen. Der Sultan soll einige tausend Exemplare davon haben herstellen lassen, die nun alle umgebunden werden müssen. —

Die Aussteuer der Infantin Isabella von Spanien beträgt 22 Millionen Realen in Geld und 3,300,000 Realen an Geschmeiden; dazu sind aber noch zu rechnen 8 Millionen Realen, welche der Palast werth ist, den man für die Infantin baut, 1,900,000 Realen für ihre Privat-Cassette und 1,200,000 Realen als Geschenk des Königs, was so ungefähr eine Totalsumme von 36 Millionen Realen ausmacht. —

Die Freisprechung des Präsidenten Johnson ist so ruhig vorübergegangen, wie es mit der Verurtheilung des Angeklagten gewesen sein würde. Der Senat als Gerichtshof giebt ein dem Präsidenten günstiges Votum in so fern ab, als eine einzige Stimme an dem verurtheilenden Spruch fehlt, und Alles geht in dieser amerikanischen Union seinen ruhigen Gang, als wäre nichts vorgefallen. Die ruhigen Beobachter der politischen Vorgänge in den Vereinigten Staaten sind nicht überrascht, sie können sich nur nachträglich noch wundern, daß es bei uns Leute geben konnte, die Störung des öffentlichen Friedens oder dem Aehnliches in Aussicht nehmen. Der Präsident der Union ist eben nichts weiter als der erste Beamte der Republik, dessen persönliche Wünsche und Bestrebungen gar nicht ins Gewicht fallen, weil sie durch eine unvergleichlich gute Verfassung im Zaume gehalten werden. Daß Johnson der würdeloseste Präsident gewesen ist, den jemals Amerika gehabt hat, bleibt trotz der Freisprechung ausgemacht. Er wird sich bis zum Ablauf seiner Amtszeit noch ruhig verhalten und dann ins Privatleben zurückkehren, um nie wieder eine Rolle zu spielen. Bei der nächsten Präsidentenwahl werden die Amerikaner sich besser vorsehen. An Grant, dem wahrscheinlich nächsten Präsidenten, haben sie einen musterhaften Republikaner und edlen Charakter. —

Die sehnlichst erwarteten detaillirten Berichte über die Schlacht im Angesichte Magdala's, die Auslieferung der Gefangenen, die Erstürmung und Zerstörung Magdala's sind gestern und heute hier eingetroffen, und bestätigen in ausführlichster Weise Dasjenige, was der Telegraph in Kürze schon vor längerer Zeit gemeldet hatte.

Ueber Theodorus sprechen fast alle englischen Berichterstatter in Ausdrücken des Abscheues und der Verachtung. „Am Tage der Ankunft unserer Truppen", so erzählt ein Correspondent, verurtheilte König Theodorus 340 Gefangene, von denen viele jahrelang in Ketten geschmachtet hatten, zum Tode. Unter ihnen befanden sich Männer, Frauen und kleine Kinder. Die Unglücklichen wurden in Ketten auf einen freien Platz geschleppt, zu Boden geworfen und festgebunden. Dann erschien der brutale Tyrann zu Pferde mit gezogenem Schwert und hieb mit demselben in die vertheidigungslose und bemitleidenswerthe Menschengruppe hinein, daß Arme, Beine, Köpfe, Hände bunt durcheinander flogen und wohl mehr als zwanzig auf diese Weise getödtet wurden. Als Theodorus dieses blutigen Geschäfts müde wurde, ließ er sechs seiner Musketiere kommen, welche so lange in den Haufen der Unglücklichen hineinschossen, bis Niemand mehr am Leben war. Die todten Körper wurden dann in einen Abgrund geworfen, woselbst man sie später noch vorfand. Den Aussagen der englischen Gefangenen zufolge war es eine Lieblings-Methode des Königs, den zum Tode Verurtheilten Hände und Füße abschlagen und sie langsam verbluten zu lassen."

Als dem Könige, so berichtet ein anderer Correspondent, die Bedingungen der Uebergabe mitgetheilt wurden, machte er einen Selbstmordversuch, aber die Kugel streifte nur seinen Hals. Man fand seinen Körper nicht in der Nähe der Leichen seiner Häuptlinge am Thoreingange, sondern ganz allein auf einem Hügel liegend. Als er sah, wie alle seine Häuptlinge, von Kugeln getroffen, todt darniederstürzten, warf er seinen kaiserlichen Mantel von rother Seide von sich, um der Beobachtung des Feindes besser entschlüpfen zu können, floh nach einem höher gelegenen Punkte der Citadelle und erschoß sich daselbst, indem er seine Pistole in den Mund abfeuerte. Der Körper wurde in Folge seiner einfachen Bekleidung nicht sofort erkannt, aber, als dies kurz darauf geschah, brachen die in der Nähe befindlichen Soldaten, trotz der Anwesenheit des Generals Napier, in unfreiwillige enthustastische Cheers aus. Die Leiche des Königs wurde in der Kirche zu Magdala mit militärischen Ehren zur Ruhe bestattet.

Die Gemahlin des Theodorus wird folgendermaßen geschildert: „Ihre Majestät ist eine junge Dame von ungefähr 26 Jahren, sehr heller Gesichtsfarbe, mit großen Augen, schöner Adlernase und wunderschönen Händen. Ihr prächtiges Haar, welches anstatt in einem Knoten hinten am Halse zusammengebunden, wie dies Landessitte ist, in glänzenden Locken auf ihre Schultern herabfällt, erregte die allgemeinste Aufmerksamkeit. Ihre Bekleidung bestand aus dem einfachen landesüblichen weißen Baumwollkleide, welches vorn an der Brust durch ein Band zusammengehalten wird. Theodors zweite Gemahlin, aber Favorit-Königin — ist ein ganz verschiedenartiges Wesen — stark, dunkel, üppig aussehend, wodurch sie große Aehnlichkeit mit einer dicken, indischen Aya verräth. Im Palaste des Königs fand man eine bunte Sammlung von europäischen Artikeln und Merkmale einer Civilisation, wie dieselbe sich sonst nirgends gezeigt. — Pianos, Harmoniums, musikalische Spielwerke, Kugeln für Hinterladungsgewehre und viele andere sonderbare Sachen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 22. Mai.

— Dem beim hiesigen Königl. Kreisgericht angestellten und mit dem 1. Juli c. in den Ruhestand tretenden Stadt- u. Kreisgerichtsrath Hrn. Haberkorn ist in Anerkennung seiner fast 50jährigen amtlichen Thätigkeit der Titel „Geheimer Justizrath" verliehen worden. — An Stelle des nach Königsberg berufenen Tribunalsrath Caspar ist der Gerichts-Assessor Sperber in's hiesige Kreisgericht versetzt worden.

— Herr Predigt-Amts-Candidat Karmann ist von dem Königl. Consistorium im Verein mit dem hiesigen Stadt- und Kreis-Gericht an Stelle des Herrn Prediger Bertling zum Gefängnißprediger ernannt worden.

— Die jüngst in's Leben getretene neue Organisation des Sanitätscorps, wodurch die Rang- und Gehaltsverhältnisse der Militärärzte bedeutend verbessert und ihnen wesentlich dieselben Rechte und Vortheile wie den in gleichem Range befindlichen Combattanten verliehen worden, hat ein für die staatliche Stellung der Juden sehr bemerkenswerthes Resultat zur Folge gehabt. Seit dem Jahre 1848, wo eine königliche Cabinets-Ordre zuerst die Anstellung der Juden in der militärärztlichen Branche gestattete, sind mehrere in der Armee dienende Bekenner dieses Glaubens zu Assistenzärzten und vom Jahre 1860 ab einige wenige auch zu Stabsärzten befördert worden, die nunmehr der neuen Organisation gemäß die erhöhte Rangstellung als Hauptleute nebst allen dieser militärischen Charge entsprechenden Competenzen erhalten haben. Allerdings existirt kein gesetzlicher Hinderungsgrund für die Beförderung von Juden zu Officieren, auch ist bekannt, daß sie in den Heeren der meisten civilisirten Staaten Europas, namentlich aber in der französischen Armee in verhältnißmäßig großer Zahl als Officiere, Aerzte und Militärbeamte aller Grade bis zu den höchsten Rangstufen hinauf Dienste leisten. In Preußen waren sie jedoch bisher faktisch vom Officierstande so gut wie ausgeschlossen, und wenn schon einige aus Anlaß der jüngsten Kriege gegen Dänemark und Oesterreich wegen Auszeichnung vor dem Feinde zu Officieren in der Landwehr ernannt wurden, so befindet sich doch unseres Wissens auch gegenwärtig noch in den Offiziercorps der Linie kein Bekenner des Judenthums. Die nach der neuen Sanitätsreform erfolgte Beförderung jüdischer Militairärzte in Stellungen mit dem Charakter und allen Prärogativen eines Hauptmanns hat somit als ein Zeichen liberaler Anschauungen in den bestimmenden Kreisen und als ein weiterer Schritt zur endlichen Verwirklichung des in der Verfassung verbürgten Grundsatzes von der Gleichberechtigung aller Confessionen eine nicht zu unterschätzende principielle Bedeutung. Uebrigens darf nicht unerwähnt bleiben, daß die jüdischen Aerzte, sowohl der Linie als auch des Beurlaubtenstandes, während des jüngsten Feldzuges, wie die Soldaten dieses Glaubens im allgemeinen, ihre patriotische Hingebung und Aufopferungsfähigkeit in rühmlicher Weise bethätigt haben: dafür spricht einestheils der verhältnißmäßig sehr große Antheil an Decorationen und Orden, die ihnen verliehen wurden, anderntheils der bemerkenswerthe Umstand, daß der in österreichische Gefangenschaft gerathene und durch seine Schicksale während derselben bekannt gewordene Dr. Friedländer, desgleichen der einzige Militairarzt überhaupt, der in Erfüllung seiner Berufspflicht auf dem Schlachtfelde schwer verwundet und amputirt worden ist, Stabsarzt Dr. Zucker, beide dem mosaischen Glauben angehören.

— Die bisher den Mannschaften des Beurlaubtenstandes bei deren Einberufung zu Uebungen g währten Meilengelder von 3 Sgr. 9 Pfg. pro Kopf und Tag sind in Wegfall gekommen und ist an deren Stelle eine Reisevergütung auf Höhe von 6 Sgr. 3 Pf. getreten, wie solche schon bisher den zur Entlassung kommenden Reservisten zu Gute kam.

— In Betreff der Ergänzung des Mannschaftsbestandes für das Seebataillon ist bestimmt worden, daß zu diesem Truppentheil künftig ausschließlich nur solche Leute als Freiwillige oder durch Aushebung zur Einstellung kommen sollen, welche neben einem sonst kräftigen Körperbau ein Gewerbe auf dem Wasser treiben.

— Das für die projectirten Neubauten der hiesigen Königl. Werft bestimmte Schiffsbauholz ist jetzt aus Gallizien eingetroffen und wird in der nächsten Woche auf Land gebracht werden.

— Mit dem nächsten Sonntag wird die öffentliche Badeanstalt im Bastion „Braunroß" eröffnet und wie im vergangenen Jahre in den Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr gegen Zahlung von 6 Pfennigen, in den andern Tageszeiten aber dem Publikum zur unentgeldlichen Benutzung offerirt. Außerdem werden noch Abonnementsbillets zum Preise von 1 Thlr. für die ganze Badezeit ausgegeben.

— [Victoria-Theater.] Am Mittwoch wurden vier einactige Stücke gegeben. Im ersten derselben, dem Soloscherz „Erste Gastrolle des Fräulein Veilchenduft", erwarb sich Fräul. Brenk durch wohldurchdachtes graziöses Spiel den besondern Beifall des Publikums. Das zweite Stück „Gringoire", Characterbild von Winter, fand keinen Anklang. Wenngleich der Träger des Ganzen Herr Sauer seine Rolle auch rühmlichst durchführte, so konnte sich das Publikum doch nicht mit der Idee des Verfassers befreunden, wonach Gringoir, ein freisinniger Poet, vor seinen Freunden und seiner Angebeteten wiederholt seinen Hunger zur Schau trägt und durch eine gut besetzte Tafel sich bestimmen läßt, allen Forderungen des Hofbarbiers Folge zu leisten. — Es folgte das v. Winterfeld'sche Lustspiel „Ich esse bei meiner Mutter", in welchem Fräul. Müller als „Edwina Bella" und Herr Sauer als „Maler Alfred" ihre Aufgaben vortrefflich lösten. Obgleich die Handlung des Stücks etwas Alltägliches in sich trägt, so söhnt doch der hübsche Schluß desselben den Kritiker aus. Das komische Liederspiel „Bleib bei mir" von Paul (Novität) mit der einschmeichelnden Conradi'schen Musik fand sehr freundliche Aufnahme, zumal Fräul. Sommer als „Frau Gretel" sich die schwäbische Mundart mit großem Fleiß angeeignet hatte und durch ihre reizende Naivität in den Liedervorträgen ungemein entzückte, weshalb auch das schwäbische Brautlied stürmisch da capo verlangt wurde. Herr Skiba als „Gutsbesitzer Korn" und Fräul. Freckmann als seine Gattin trugen ebenfalls zum Gelingen des Ganzen wesentlich bei. Herr Mütze als Gretel's Gatte charakterisirte in Mimik und Maske den sich allabendlich im Kruge eine Fahne, Spitz, Affen u. s. w. kaufenden schwäbischen Bauern so ausgezeichnet, daß neben Fräulein Sommer auch ihm der Hervorruf zu Theil wurde.

— Gestern fanden im Selonke'schen Etablissement die Vorstellungen bis zum Schluß im Freien statt. Die Umgestaltung des Parks geht rüstig vorwärts; die neue Sommerbühne wird bereits bekleidet, wobei einer der Thürme zum Wasserreservoir verwendet werden soll, um die an Stelle des Teichs einzurichtende Fontaine zu speisen. Die alte Kegelbahn wird Behufs Vermehrung der Sitzplätze eingehen und statt derselben eine amerikanische Kegelbahn unter den früheren rechtsseitigen Kolonaden erbaut.

— Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr brach in der Pianoforte-Fabrik von Wiszniewski, Heil. Geistgasse Nr. 126, ein Feuer aus, welches in Folge der massenhaften Vorräthe von trockenen Hölzern, welche in der betreffenden Werkstatt und auf dem darüber liegenden Boden aufgestapelt waren, sowie durch die Nähe der Falk'schen Färberei leicht zu einer Katastrophe hätte führen können, wie sie Danzig vor dem Bestehen der Feuerwehr leider zum Oeftern hat beklagen müssen. Der in der Leimküche entstandene Brand hatte bereits die ganze Werkstatt ergriffen und begann soeben seinen verderblichen Flug zum Boden, sowie in das angrenzende Vorderhaus zu nehmen, als die Feuerwehr endlich von der hohen Gefahr benachrichtigt wurde und es nur dem äußerst schnellen Erscheinen jener, sowie ihrem energischen Angriff mit zwei Spritzen gelang, das Feuer zum Stehen zu bringen. — Wenige Minuten später wäre dies kaum noch möglich gewesen und wahrscheinlich der Verlust, welcher somit verhältnißmäßig gering geblieben ist, sehr bedeutend geworden. — Möge der vorliegende Fall unsere Mitbürger daher ernstlich daran mahnen, jeden, auch selbst den kleinsten Brand rechtzeitig zur Kenntniß der Feuerwehr zu bringen und nicht, wie es hier der Fall gewesen ist, mit der Anmeldung eines solchen bis zum letzten Augenblicke zu warten. Herr Wiszniewski soll dem Vernehmen nach nur mit einer sehr geringen Summe versichert sein und dürfte bei der Kostbarkeit des ihm verdorbenen Materials leider einen nicht unerheblichen Schaden zu tragen haben.

— Während der Zuschüttung des Raumes unter der abgebrochenen Brücke am Fuße des Hagelsberges wird die Kunststraße für schweres Fuhrwerk gesperrt sein, und muß dasselbe durch das Jakobsthor fahren.

— An irgend einem Orte hat ein scharfsinniger Gemeindevorstand versucht, die Telegraphenstationen zur Gemeinde-Einkommensteuer heranzuziehen. Diese Forderung hat der Minister des Innern aber als unberechtigt zurückgewiesen, indem er sagte, daß die Staatstelegraphie nicht ein zum Zwecke des Erwerbs oder Gewinns betriebenes Geschäft, sondern ähnlich wie die Post eine der innern Staatsverwaltung angehörende Anstalt sei.

— Der Anfangs dieser Woche in Oliva abgehaltene Viehmarkt war nur schwach beschickt. Es wurden für Rindvieh und Schweine hohe Preise gezahlt. Viele hiesige Bürger, welche sich in früheren Jahren mageres Rindvieh auf den Märkten kauften und solches dann bis zum Herbst auf die Fettweide gaben, um ihren Haushalt zu versorgen, haben theils wegen der hohen Preise für das magere Vieh, theils des bedeutend erhöhten Weidegeldes halber in diesem Jahre davon Abstand nehmen müssen.

— Einem Geschäftsbriefe aus Königsberg entnehmen wir rücksichtlich des Nothstandes in Ostpreußen folgende traurige Notiz: „Die Zeiten sind jetzt hier im Allgemeinen noch schlimmer als im Winter, nachdem die Unterstützungen fast ganz aufgehört haben, lohnende Arbeit aber nur auf dem Papiere steht."

— Am 16. d. brannten in Goldapp 11 Scheunen mit den noch darin lagernden Futtervorräthen, Geräthschaften und einem großen Stapel Brettern ab. Der Schaden ist bedeutend, die Feuerwehr unpräzis und ihre Geräthschaften unzulänglich.

— Die Maikäfernoth ist in vielen Gegenden sehr groß. In Pommern hat man begonnen, die Bäume jeden Morgen nicht lange nach Sonnenaufgang schütteln zu lassen, und da die Feldarbeiten die vorhandenen Arbeitskräfte in Anspruch nehmen, so werden die Schulkinder vor dem Beginn des Unterrichts dazu benutzt, in Gießkannen die von den Bäumen geschüttelten Maikäfer zu sammeln. Letztere werden in mit Säcken bedeckte Zober gethan und darauf durch heißes Wasser getödtet. Man wirft sie dann auf den Dünger. Auch werden sie den Schweinen als Futter vorgeworfen; die Enten fressen sich nicht selten an ihnen so dick, daß sie krepiren. Landwirthe, die bisher den Schaden der in der Erde lebenden Maikäfer-Larven und Engerlinge nicht in ihrer vollen Gefahr würdigen, werden gut thun, auf die Sammlung derselben Bedacht zu nehmen. Die dafür ausgegebenen Thaler bringen reichliche Zinsen.

— Seitens der jüdischen Gemeinde in Bromberg ist an die dortige Regierung das seltsame Gesuch gestellt worden, daß während ihres Sabbaths oder doch wenigstens während im Tempel gebetet wird, alle Juden ihre Läden geschlossen halten müssen. Ein Bescheid ist hierauf noch nicht erfolgt.

Die Ausstellung in Bromberg

unter dem Protectorate Sr. Kgl. Hoheit des Kronprinzen ist am 19. Mai eröffnet worden. Dieser Tag hat für die Provinz Posen eine hervorragende Bedeutung, da eine Ausstellung von diesem Umfange noch niemals in dieser Provinz stattgefunden hat. Die Anmeldungen sind in allen Abtheilungen über Erwarten reichlich ausgefallen. Unter den ausgestellten Thieren sind namentlich die Schafe stark und in allen Züchtungsrichtungen vertreten. Aber auch in allen andern Zweigen der Viehzucht wird der Beweis geliefert, daß die Landwirthschaft der Provinz nicht hinter den Fortschritten und Anforderungen der Neuzeit zurückgeblieben ist. Maschinen sind in so großer Anzahl eingesendet, daß der mehrere Morgen große Garten des alten Schützenhauses kaum die Locomobilen und die mit denselben in Betrieb zu setzenden Dresch- und andern Maschinen zu fassen vermag, während die Reitbahn und der gleichfalls mehrere Morgen große Platz an derselben durch die übrigen Maschinen und Geräthschaften vollständig ausgefüllt werden. Zur Ausstellung der gewerblichen Gegenstände dient der große König-Saal des neuen Schützenhauses und ein in Verbindung mit demselben eigens aufgeführter Anbau von 7000 []Fuß Grundfläche, dessen Mittelbau 45 Fuß Höhe hat. Trotz dieser für eine Provinzialstadt gewiß recht ansehnlichen Räume mußte im letzten Augenblick noch ein zweites Gebäude für diese Industrie-Erzeugnisse erbaut werden. Für die gärtnerische Ausstellung ist gleichfalls ein besonderes Gebäude errichtet. Das ganze Arrangement des Unternehmens ist ebenso originell als zweckmäßig. Die gewerbliche und die gärtnerische Ausstellung bilden den Mittelpunkt im neuen Schützenhause und dessen Garten; rechts und links führen aus demselben durch freundliche Anlagen hübsch decorirte Wege zu den Räumen der Maschinenausstellung, während der Weg zur Thierschau die mit blühenden und üppig grünenden Blumen und Sträuchern besetzten Terrassen des Gartens hinaufführt. Die geschlossenen und verdeckten Ställe der Ausstellungsthiere umgrenzen auf drei Seiten einen freien Platz von 8 Morgen, dessen vierte Seite die Tribüne bildet. Dieser Platz liegt etwa 100 Fuß höher als alle übrigen Ausstellungslokale, so daß man von ihm und der Tribüne aus nicht allein die ganze Ausstellung mit ihrem Schmuck von Fahnen, Guirlanden u. s. w. aus der Vogelschau übersieht, sondern auch eine reizende Aussicht über die Stadt, das ganze Brahethal bis zur Weichsel und die jenseits gelegenen Höhen von Ostrometzko genießt.

Unglücklich!

Novelle von Carl Aug. Vorsteher.

(Schluß.)

Müde schlich ich nach meiner Wohnung. Meine gute Wirthin ahnte, was mich hergeführt, und ließ mich mit meinem Schmerze allein. Die Reise, die Aufregung, mein zerrüttetes Nervensystem warfen mich auf's Krankenbett. Wochenlang kämpfte ich mit dem Tode. In meinen Fieberphantasien glaubte ich zuweilen Frauengestalten an meinem Bette zu sehen, doch mußte es wohl Täuschung sein, denn meine Wirthin leugnete es stets, wenn ich sie bei klaren Sinnen darum frug. Auch fand ich zuweilen einen Strauß Blumen, trotz der frühen Jahreszeit, im Glase stehen; auf mein Befragen erklärte die Hausfrau: der Gärtner habe ihn gebracht. — Welcher Gärtner?

Ich genas nach 8wöchentlicher Krankheit. Mein erster Ausgang war zu Mariens Grabhügel, schon hatte ihn der Frühling mit Veilchen geschmückt. — Mein zweiter Ausgang war zu Beuder's, die sich während meiner Krankheit täglich erkundigt hatten, wie es mit mir stehe. Das Bild Rosa's war in meinem Herzen verblaßt, und fast hätte ich vergessen, die Mutter zu fragen, wo sie wäre, wenn mich nicht ein Bild von ihr daran erinnert hätte. Sie war seit einigen Wochen bei einer Freundin auf Besuch. Wann sie wiederkäme und wo die Freundin wohne, darnach habe ich nicht gefragt. Die Krankheit hatte Herz, Geist und Seele abgestumpft, und alles Interesse für die Welt mit ihren Legionen Leidenschaften war verschwunden. Man fände mich sehr verändert, war das erste Compliment, wohin ich auch kam. Kein Wunder, auch mir schien die Welt verändert. Von C. machte ich mich bald weg, ich ging wieder zu meinem Onkel und half dessen etwas zerfahrenen Verhältnisse ordnen. Mich zu etabliren hatte ich keine Lust, und nahm drum ein Engagement nach hier an." —

Bahlmann schwieg. „Und Rosa?" fragte ich. — „Rosa habe ich nicht wiedergesehen; doch hat sie sich inzwischen verheirathet." — „Und Martha und Anna?" forschte ich weiter. „Martha ist Diakonissin geworden und Anna, die liebe, gute Anna ging später als Bonne nach Stockholm; denn den alten Papa Bergmann hat man im Frühjahr, das auf Mariens Tode folgte, auch begraben. — Gern säh' ich Martha und Anna noch mal wieder, denn sie waren die Frauengestalten, die ich in meinen Delirien gesehen, und nur ihrer heroischen Aufopferung verdanke ich mein Leben. Den Dank schulde ich ihnen noch."

Ich suchte in meinem Herzen wirksamen Trost, um Bahlmann aus seiner Schwermuth herauszureißen, doch fand ich keinen andern, als das gewöhnliche Futter, womit man die Ritzen des Herzens verstopfen zu können glaubt; ich tröstete ihn mit der alles heilenden Zeit, die auch seine Wunde vernarbe. Er antwortete mit einem gellenden Hohngelächter und sagte, indem er seine Hand auf meine Schulter legte: „Ich vertheidigte gestern Abend die ewige Liebe, ich habe darunter die Ewigkeit meines Schmerzes verstanden. Kennen Sie den Schotten Burns? Er ist der einzige unter allen Dichtern, der die Liebe begriffen; er sagt:

Nur tiefer macht den Gram die Zeit,
Gleichwie der Strom die Wasserrinnen. —

In langem Schweigen saßen wir nebeneinander. Die Hähne krähten in weiter Ferne, im Osten graute der Morgen und durch die Stille der Weihnacht klangen die Glocken so feierlich, daß sich heimlich eine Thräne in's Auge stahl; denn die schöne Kinderzeit mit ihren lichten Träumen und Sagen zog an uns vorüber. Und die Glocken riefen jubelnd und jauchzend:

Ein Kind ist geboren,
Die Menschheit zu lösen
Vom Joche des Elends;
Ein Richter der Reichen,
Ein Trost der Verlass'nen,
Ein König und Priester
Im Reiche des Lichts.

O, warum ist das kalte Herz des Mannes nicht mehr empfänglich für die Wunderwelt und den Wunderglauben! Nur mit schmerzlicher Wehmuth können wir des warmen Gefühls und des festen Glaubens unserer Jugendzeit gedenken! —

Nach herzlichem Abschiede von Bahlmann ging ich nach Hause. Wunderliche Träume beängstigten meinen Schlaf: ich war auf dem Friedhof, wo Bahlmann mit seiner todten Marie im Mondschein um Mitternacht über offene Gräber tanzte und ein Zigeuner spielte eine lustige Melodie dazu, und als ich näher trat, da war es kein Zigeuner, sondern Beuder's Rosa.

Wenige Monate nach dem Tage unserer obigen Erzählung warf mich mein Schicksal in andere Verhältnisse. Von Bahlmann empfing ich nur einmal einen Brief, der durch seinen confusen Styl seinen verhimmelten Zustand deutlich documentirte. Später wurde mir mitgetheilt, Bahlmann habe sich nach C. zurückgezogen und privatisire. Allmählig verblaßte die Erinnerung an ihn; eigene Sorgen ließen mich nur selten an ihn zurückdenken. — Vor Kurzem führten mich Geschäfte nach C., nach dem Schauplatz der vorstehenden Erzählung. Meine Erkundigungen ergaben Folgendes:

Als Bahlmann zum zweiten Mal nach C. kam, mied er allen Umgang mit seinen alten Freunden. Tiefer Gram hatte ihn bleich und alt gemacht. Auf seinen Spaziergängen, die er täglich bei Sonnenschein und Regenwetter gemacht, war eine große Dogge seine einzige Begleitung. Niemals hatte man ihn lachen sehen und nur selten hatte er mit einem Menschen gesprochen. Da alle Mühe, ihn seiner Lethargie zu entreißen, vergeblich gewesen, hatte man ihn seine Wege gehen lassen. Täglich pilgerte er nach dem Grabe Mariens, wo er sich auf den Stein setzte und die große Dogge sich zu seinen Füßen hinstreckte. Auf diese Weise hatte er wohl ein Jahr gelebt, als er eines Tages über die Brücke ging im selben Augenblicke, wo ein kleiner Junge, der mit andern Kameraden am Ufer gespielt, in's Wasser fiel. Bahlmann sprang mit vollständiger Kleidung dem Kinde nach, doch des Schwimmens unkundig ward er von den Wellen fortgerissen und ertrank als ein Opfer seines menschenfreundlichen Herzens, während der Junge mittelst eines Kahnes noch gerettet wurde. Man hatte Bahlmann im Tode mit der vereinigt, die er im Leben so unaussprechlich geliebt. In seinem Testamente waren als Erben die beiden Fräulein Bergmann bezeichnet. — Mir wurde sofort klar, daß Bahlmann die Gelegenheit freudig begrüßen mußte, um durch einen Act anscheinender Menschenliebe den letzten Aufzug seiner Erdentragödie würdig zu schließen. Gewaltsamer Selbstmord war ihm zu verhaßt und zu furchtbar. — Ehe ich C. verließ, besuchte ich das Grab der beiden Unglücklichen. Wilder Epheu hielt die Steine umschlungen und hatte seine immergrünen Blätterranken über beide Hügel gebreitet, als ob er die todten Herzen vereinigen wollte. Lange saß ich auf derselben Stelle in stummer, heiliger Andacht, die oft meinem todten Freunde als Ruheplatz gedient, und in mir reifte der Entschluß, die Geschichte seines Herzens zu schreiben. — Ich habe mein Wort gehalten. —

Vermischtes.

— Bei dem am Mittwoch beendeten hannoverschen Hochverrathsprozeß wurde der Eisenbahn-Conducteur Freese freigesprochen, der Schneidermeister Howald auf Grund des §. 66. des Strafgesetzbuches (betrifft eine ein hochverrätherisches Unternehmen vorbereitende Handlung) zu einer 15-, die übrigen 20 Angeklagten zu 12monatlicher Einschließung verurtheilt.

— Die Einwohner von Sibirien haben den Kaiser von Rußland um eine Eisenbahn gebeten. „Ziehe uns, die wir entfernt sind, an dein Herz und gieb uns eine Eisenbahn", so sagen sie; dafür wollen sie aber auch aus ihren Eisgefilden die „heißesten" Gebete für den Kaiser gen Himmel senden.

— [Ein Vicomte als Dieb.] Fräul. B..., eine Wäscherin in Paris, unterhielt ein intimes Verhältniß mit einem jungen Vicomte X., der belgischen Ursprungs ist. Er machte seiner Geliebten mannigfache Geschenke, die sehr dankbar acceptirt wurden. Vor wenigen Tagen trat der Eigenthümer eines der benachbarten Hotels in das Arbeitszimmer der Wäscherin und bemerkte zu seinem Erstaunen eine messingene Weckeruhr an der Wand. — Wo haben Sie diese Uhr her? fragte er. — Der Vicomte X... hat sie mir geschenkt. — Dann hat er sie mir gestohlen, denn die Uhr gehört mir. Sofort ging die Wäscherin nach dem Polizei-Bureau und erzählte dem Commissär, welche Beleidigung ihr von dem Hotelier angethan sei. — Es wurden zwei Agenten nach der Wäscherin Wohnung geschickt, um den Thatbestand festzustellen. Während sie noch damit beschäftigt waren, kommt der Vicomte. Als er hört, was geschehen und daß Alles entdeckt ist, zieht er ein Dolchmesser aus der Tasche und bringt sich zwei lebensgefährliche Stiche bei. Er wurde nach dem Hotel-Dieu gebracht, wo man ihn verband und glaubt, sein Leben werde noch zu retten sein. Der Vicomte ist achtzehn Jahre alt und seine Geliebte zwanzig.

— [Ein Auferstandener.] Bei einem Professor in Edinburgh erschien eine arme Frau, die ihn unter Thränen und Schluchzen um eine Geldunterstützung bat, damit sie in den Stand gesetzt werde, ihren Gatten begraben lassen zu können. Der Professor äußerte kein Bedenken über die Wahrheit dieser Angabe. „O, mein Herr", sagte die Frau, „wenn Sie sich nach meinem Hause bemühen wollen, so können Sie selbst die Leiche in Augenschein nehmen. Ich bitte Sie sogar sehr dringend, mit mir zu kommen und sich persönlich von der Wahrheit meiner Angabe zu überzeugen." Die Frau sprach so ergreifend und betheuernd, daß der Professor sich veranlaßt sah, derselben alles Geld, was er im Augenblicke bei sich hatte — sechs Schillinge — zu verabfolgen. Unter den feurigsten Dankesbezeugungen und einem Strom von Thränen entfernte sich die Frau. Der Professor, dennoch argwöhnisch geworden, folgte ihr auf dem Fuße nach und trat mit ihr, gänzlich unbemerkt, in das Haus, woselbst er in einem Parterre-Zimmer auch wirklich die Leiche des Mannes auf einem ärmlichen Bett liegen sah; aber beim Eintreten in das Zimmer rief die Frau freudig aus: „O, ich habe sechs Schillinge bekommen!" Kaum waren diese Worte gesprochen, als sich die Leiche mit Blitzesschnelle vom Bett erhob und ganz entzückt die Hände zusammenklatschte.

— Die amerikanischen Feinschmecker wissen sich vor Jubel nicht zu lassen: in der Grafschaft Jefferson (Virginia) hat man ein sehr reichhaltiges Trüffellager gefunden. Diese Trüffeln sind ebenso dunkel als die aus Perigord und von derselben feinen, würzigen Qualität. Es kann dadurch den Franzosen eine mächtige Concurrenz erwachsen.

Literarisches.

Das so eben in Th. Theile's Buchhandlung zu Königsberg erschienene 3. Heft des 5. Bandes der „Altpreußischen Monatsschrift" (der Neuen Preuß. Provinzial-Blätter 4. Folge) herausgegeben von Rudolf Reicke und Ernst Wichert enthält: Abhandlungen: Ludwigs I. Königs von Baiern Verhältniß zur bildenden Kunst. Vortrag von August Hagen. — Die politischen Stände Preußens, ihre Bildung und Entwickelung bis zum Ausgange des 16. Jahrhunderts. Von E. Wichert. — Zur Geschichte der historischen Literatur Preußens im 16. Jahrhundert. Von Dr. M. Töppen. — Kritiken und Referate: Fritsche, H., Molière-Studien. Danzig 1868. Von Prof. Dr. Lewitz. — Berendt, G., geologische Karte der Provinz Preußen. Section 3 u. 6. Von C. Bänitz. — Altpreußischer Verlag. (Brohm, R., Sophokles' Antigone übersetzt.) — Alterthumsgesellschaft Prussia. — Mittheilungen und Anhang: Universitäts-Chronik 1868. — Lyceum Hosianum in Braunsberg. — Schul-Schriften 1867/1868. — Periodische Literatur 1868. — Nachrichten. — Preisfragen der Fürstlich Jablonowski'schen Gesellschaft zu Leipzig für die Jahre 1869—1871. — Anzeige. — Berichtigungen. — Bestellungen werden von sämmtlichen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen. Der Jahrgang von 8 Heften à 6 Bogen kostet 3 Thlr

Meteorologische Beobachtungen.

21	8	337,95	+ 15,3	Ost still, hell u. klar.
	12	337,38	+ 18,1	do. do. do. do.
22	8	334,35	+ 17,6	Nord mäßig, hell u. klar.
	12	335,01	+ 12,8	NNO. do. do. u. l. bew.

Markt-Bericht.

Danzig, den 22. Mai 1868.

Weizen fand am heutigen Markte bessere Beachtung als in den letzten Tagen und zu festen Preisen sind 320 Last gehandelt; Mittel- und abfallende Gattungen können auch wohl ℔ 5 pr. Last höher notirt werden. Bezahlt ist: Feiner hochbunter 133.132.130.129/130 ℔. ℔ 745.740.735; guter heller 128.126/127.125 ℔. ℔ 710.700.680; gewöhnlicher, bunter 125.124 ℔ ℔ 660.650; hellglasiger 123.121.120 ℔. ℔ 645.640.625; abfallender 120.118/119.116/17 ℔. ℔ 605.595.575 pr. 5100 ℔.

Roggen wiederum ganz geschäftslos.

Hafer etwas günstiger; ℔ 240 pr. 3000 ℔.

Leinsaat ℔ 470 pr. 4320 ℔.

Spiritus nicht zugeführt.

Englisches Haus.

Gutsbes. Mittelstädt a. Siebe. Capitain Schönheyder a. Dänemark. Die Kaufl. Kayser a. Berlin u. Metzenthin a. Brandenburg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. v. Palubicki a. Liebenhof und Lietz a. Marienau. Rentier Haberland a. Breslau. Die Kaufl. Ulrichs a. Thorn u. Pieper a. Berlin.

Hotel du Nord.

Rittmeister a. D. u. Gestüts-Director Oheimb aus Marienwerder. Rittmeister a. D. u. Rittergutsbesitzer v. Knobloch a. Erban. Rentier Koppe a. Posen. Rittergutsbes. Drawe a. Saskoczin. Particulier Pannenberg a. Braunschweig. Frau Rittergutsbes. Pohl aus Senslau. Die Kaufl. Waagen a. London, Schwartz aus Thorn, Polack a. Elberfeld, Ephraim a. Berlin, Cohn u. Becker a. Memel u. Dormitzer a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Gerichts-Referendar Frege u. Ingenieur Dr. Kufahl a. Berlin. Rentier Menger a. Marienburg. Die Kaufl. Jacoby, Bodenstein u. Casparicus a. Berlin, Beckmann a. Fürth, Ledermann a. Luckenwalde, Bonnscheck aus Delitzsch u. Sommerfeld a. Leipzig.

Walter's Hotel.

Oberst v. Below a. Posen. Justizrath Pickering n. Gattin a. Marienburg. Gutsbes. Schönlein aus Rekau. Apotheker Knigge n. Familie a. Tiegenhof. Buchdruckereibes. Schneider a. St. Petersburg. Rentier Lieben n. Gattin a. Elbing. Portepéefähnrich Elten a. Danzig. Administrator Rieck a. Sulmin. Die Kaufl. Hesse a. Hamburg, Gobbers u. Gothe a. Crefeld, Reiß u. Pleßner a. Berlin u. Behrendt a. Thorn.

Hotel de Thorn.

Amtsrath Caspherr n. Gattin a. Wolmirschwende. Die Gutsbes. Bäusch n. Gattin a. Leutmeritz, Nadolny a. Conitz u. Burand a. Gr.-Trampken. Referendarius Hirsemenzel a. Cöln. Lieut. Schneider a. Heidemühl. Bäckereibes. Heinrichsdorf n. Familie a. Cincinneti, Nord-Amerika. Eisenb.-Bau-Secret. Mauß a. Stettin. Die Kaufl. v. Beck a. Worms, Wienecke a. Bremen, Möhring a. Cassel u. Baumgarten aus Frankfurt.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Herzog a. Pr. Stargardt, Hütschmann a. Offenbach, Schultz a. Hamburg, Frickert a. Greitz, Rosenkranz u. Terberger a. Berlin, Türk a. Königsberg, Selbiger a. Memel, Wittstock a. Elbe a. S., Selbiger a. Magdeburg, Lenter a. Fürth, Richmann a. Tilsit u. Därgert a. Insterburg. Rittergutsbes. v. Jaskowski a. Posen.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.